

unruhigen Augen des Springers. Die Füße zappeln unruhig, auch die Zuschauer sind nicht alle cool. Die Spannung bis zum Sprung muss sich ständig steigern. Erst nach dem Sprung passen wieder längere ruhigere Einstellungen. Wenn man das ganze raffiniert angeht, bedarf es weder beim Geigenfilm noch beim Springen vieler Worte, um die richtige Stimmung hinüber zu bringen.

Wir werden in den nächsten Folgen Schritt für Schritt alle Aspekte besprechen, die gemeinsam die Filmsprache ausmachen.

In den nächsten Folgen werden wir uns mit den einzelnen Aspekten der Filmsprache auseinandersetzen.



Die Einstellungsgröße und der Kamerastandpunkt haben massiven Einfluss auf die Bildaussage

- **Einstellungsgrößen und Kamerastandpunkte**

Von Totale bis Ganzgross. Wichtige Tools, die nicht immer ganz einfach zu verstehen sind.

- **Einstellungswechsel und Optische Achse**

Unkenntnis in diesem Bereich führt zu den wohl am häufigsten gemachten Fehlern.

- **Kamerabewegungen**

Starre Kameraeinstellungen sind nur noch in ausgewählten Fällen „in“. Es gibt heute eine große Palette verschiedenster Kamerabewegungen, die alle gezielt eingesetzt werden sollten.

- **Wirkung der Bewegungsrichtung**

Man möchte gar nicht glauben, dass es einen Unterschied macht, ob ein Darsteller von links oder von rechts ins Bild kommt...

- **Länge der Einstellungen, Schnittrythmus**

Gerade im Amateurbereich werden mit der Länge der einzelnen Einstellungen gravierende Fehler gemacht.

- **Die Filmzeit**

Wie stellt man im Film lange Zeitabschnitte dar, wie Vergangenes und Zukünftiges?

- **Filmlicht**

Eines der wichtigsten Gestaltungsmittel im Film, das sehr stark die Stimmung einer Szene beeinflusst.

Filmklub Kapfenberg

DIE KLEINE FILMSCHULE



Was ist eigentlich ein Film?

Wie entstehen bewegte Bilder? Nun, das menschliche Auge hat eine gewisse Trägheit im Erkennen von Bildern. Wenn man nun mindestens 12 mal in der Sekunde ein Einzelbild erzeugt, das sich jeweils vom vorhergehenden Bild geringfügig unterscheidet, dann empfindet das Auge diese Einzelbilder als Bewegung. Jeder kann das sofort mit dem berühmten „Daumenkino“ nachprüfen.

Filmkameras transportieren den Film mit einem Greifer am Filmfenster vorbei, während der Lichtkanal geschlossen ist. In den Transportpausen öffnet sich für etwa 1/50 Sekunde der Lichtkanal und das Filmbild wird belichtet. Während der nächsten Dunkelphase wird der Film um den nächsten Kader weiter transportiert. Bei heutigen Kameras geschieht dies in der Regel 24 oder 25 mal in der Sekunde. Im Projektor passiert dasselbe. 24 mal in der Sekunde öffnet sich die Umlaufblende und gibt ein Stehbild zur Projektion frei. Das ergibt eine gleichmäßige, flimmerfreie Bewegung auf der Leinwand.

In der Videokamera wird das Filmbild durch einen lichtempfindlichen Chip ersetzt, der jedes einzelne Stehbild in mehrere Millionen feinsten Bildpunkte auflöst und mittels einer aufwändigen Elektronik in ein digitales Bild verwandelt, das auf Band oder DVD gespeichert werden kann. Laden wir eine Videosequenz in ein digitales Schnittprogramm, können wir dort einen Filmstreifen mit 25 Einzelbildern je Sekunde betrachten.

Diese kurze Beschreibung ist natürlich nur sehr vereinfacht betrachtet, soll aber nur das Grundprinzip der Entstehung bewegter Bilder veranschaulichen. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird das als FILM bezeichnet. Sind aber bewegte Bilder wirklich schon ein Film?

Nun, wollte man bewegte Bilder als Film bezeichnen, würde dies gleichbedeutend damit sein, ein Telefonbuch als literarisches Werk zu betrachten. Die Technik allein macht nämlich noch keinen Film aus, mag sie so perfekt sein wie nur möglich. Film bedeutet nämlich weit mehr: Ein Film benötigt eine Aussage, er muss im Betrachter etwas auslösen, etwas bewirken, und das wird erst erreicht durch die Filmsprache.

Ausgabe 2
August 2006

Themen in
dieser Ausgabe:

- Bewegte Bilder
- Filmsprache

Meine
Mailadresse:

rewu@utanet.at

Neues Angebot

Videoseminare



In der Stummfilmzeit war Filmsprache besonders wichtig

Film sollte in erster Linie durch das Bild, und nicht durch die Sprache verstanden werden!



Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin“ ist ein Musterbeispiel für gelungene Filmsprache!

Die Filmsprache

Der Begriff Filmsprache kann vielleicht am ehesten deutlich machen, was Film und Filmqualität wirklich bedeutet. Filmsprache ist ein ebenso komplexes Gebilde wie jede andere Sprache auch und kann ebenso erlernt werden wie jede andere Sprache. Interessanterweise beherrschten die ersten Filmemacher nach der Jahrhundertwende diese Kunst oft besser als die heutigen Produzenten. Damals gab es noch keinen Ton zum Film, aber die Zuschauer mussten der Handlung trotzdem folgen können. Dies war nur möglich, wenn der Zuseher durch verschiedenste Mittel der Filmsprache ständig am Laufenden gehalten wurde. Selbstverständlich taten die Darsteller jener Stummfilmzeit noch das Ihrige dazu, indem sie durch übertriebene Mimik und Gestik die fehlende Sprache auszugleichen versuchten.

Heute hat man oft den Eindruck, dass in manchen Produktionen der Filmindustrie der Dialog im Vordergrund steht und lediglich von Filmbildern untermalt wird. Besonders bei den billigen Vorabendserien ist dies häufig zu finden. Bei solchen Produktionen wird oft völlig auf Filmsprache verzichtet.

Im Amateurbereich fällt diese Unsitte besonders bei einem Großteil der so genannten Minutencup-Filme auf. Die besten Beiträge sind eigentlich immer diejenigen, die ohne Worte auskommen. Aber diese sind wirklich eine Seltenheit. Meist werden irgendwelche platten Witze „verfilmt“, das heißt, zwei Darsteller erzählen wortreich eine lustige Geschichte, im besten Fall wird einigermaßen gut gespielt. Die Pointe wird aber leider nur durch das Wort verstanden. Es ist wahrlich keine Kunst, einen Witz wörtlich zu erzählen und das ganze mit mehr oder weniger passenden Bildern zu unterlegen. Leider gehen die wenigsten Filmjuroren auf diese Problematik ein, und, wie bei Minutencupwettbewerben üblich, das Publikum schon gar nicht.

Allen, die sich für die Kunst der Filmsprache interessieren, empfehle ich Sergej Eisensteins Klassiker „Panzerkreuzer Potemkin“ aus dem Jahre 1925. Dieser wahre Meilenstein der Filmgeschichte wurde 1958 auf der Brüsseler Weltausstellung zum „Besten Film aller Zeiten“ gekürt. Eisenstein war der erste, der die Filmsprache wissenschaftlich erforscht und weiter entwickelt hat. Eines seiner berühmtesten Experimente war der Nachweis, dass man allein durch die Schnittfolge unterschiedliche Stimmungen erzeugen kann. Zu diesem Zweck filmte er

Das Gesicht eines bekannten russischen Schauspielers in Großaufnahme. Der Darsteller sollte keinen besonderen Ausdruck einer Stimmung wiedergeben. Dazu nahm er unterschiedliche Bilder, wie beispielsweise einen fast leeren Teller, einen Blumenstrauß oder ein schönes Mädchen auf. Nun fügte er am Schneidetisch diese Aufnahmen jeweils an dieselbe Aufnahme von dem Gesicht des Schauspielers. In der Projektion befragte er seine Studenten über die Eindrücke die sie dabei hatten. Alle lobten das subtile Einfühlungsvermögen des Darstellers, sich in die jeweilige Situation hinein zu fühlen. Sie bemerkten beim Anblick des leeren Tellers ein trauriges Gesicht, beim Anblick des Blumenstraußes ein freudiges, zufriedenes Gesicht, bei dem Mädchen wiederum ein deutliches Verlangen und so weiter.

Was alles gehört zur Filmsprache?

Zur Bildsprache gehören alle Stilmittel, die ein Regisseur einsetzen kann, wenn er eine Geschichte inszeniert. Die Filmzeit, der Bildausschnitt (Filmraum) die Kamerabewegung, die Bewegung der Akteure, die Schnittfolge, der Rhythmus, die Beleuchtung, aber auch die Geräusche oder die Musik. Wenn eine Bildfolge die Zuschauer in die richtige Stimmung versetzen kann, ist die Filmsprache ok.

Viele werden jetzt fragen, „was hat das alles mit unseren Amateurfilmen zu tun?“ Ich sage „weit mehr, als die meisten von uns wahr haben wollen“. Filmsprache ist nämlich nicht nur beim Spielfilm von Bedeutung. Jede Dokumentation, jeder Reisefilm kommt nicht ohne sie aus.

Einen Film über den Bau der Geige werde ich völlig anders anlegen als eine Reportage über das Bungeejumping. Beim Ersteren werden ruhige, lange Großeinstellungen angebracht sein. Die Hände und der Gesichtsausdruck des Geigenbauers müssen Ruhe und Sicherheit ausstrahlen. Die Beleuchtung wird heimelig sein, der Umgebung der kleinen Werkstatt mit den vielen alten Werkzeugen adäquat. Als Untermauerung kommen die wenig schrillen Geräusche der Werkstatt zum Einsatz und vielleicht zwischendurch eine ausdrucksstarke, aber wenig aufdringliche Geigenmusik.

Ganz anders beim Bungeejumping:

Hier muss die Anspannung sichtbar werden. Eine unruhige Kamera ist hier durchaus angebracht, rascher Bildwechsel zwischen bedrohlichen Tiefblicken, nervösen Handbewegungen, ob der Gürtel richtig sitzt, kurzen Großaufnahmen der

Allein durch geschicktes Aneinanderfügen von Einstellungen lassen sich unterschiedliche Gefühle ausdrücken.

Unterschiedliche Themen müssen mit unterschiedlichen Ausdrucksmitteln bearbeitet werden!

Unruhige Kameraführung kann durchaus ein wirksames Stilmittel sein, aber nur, wenn dieser Effekt gezielt eingesetzt wird!